

## UNSERE LESER SCHREIBEN

### Hausverbot für kritische Existenzen?

Im VOLKSBLATT vom 25. August erschien ein Leserbrief unter dem Titel «Diskriminierte liechtensteinische Jugend». Darin beschwerten sich Triesenberger Jugendliche darüber, dass sie in einem Restaurant ihrer Gemeinde nicht bedient wurden. Dazu einige Bemerkungen eines ebenfalls mit der ähnlichen Problematik Betroffenen:

Als Stammgast des Palazoles in Balzers machte ich am 15. August 1983 selbst diese Erfahrung, dass ich – nachdem ich als Urheber des Bildes «Der Fürst scheint wieder einmal zuhause zu sein» (anlässlich der kürzlich erfolgten Ausstellung in der Tangente in Eschen zum Thema «Heimat») identifiziert worden war – gleichfalls vom Servierpersonal boykottiert wurde.

Im Fall von Triesenberg, wie auch in meinem Fall, handelt es sich wieder einmal darum, dass die Gesellschaft der kritischen und kreativen Jugend keine Möglichkeit einräumt, sich am Stammtisch, der gleichzeitig als Forum für offenen Meinungsaustausch von jung und alt dient, zu entfalten.

Ich als kritischer Künstler und Sprachanalytiker erkläre mich solidarisch mit der betroffenen Triesenberger Jugend, der durch einen fremdbestimmten und konditionierten Bürgerverband mit bürgerlich-formalistischer Konservenmentalität die letzte Möglichkeit genommen wird, sich produktiv zu artikulieren.

Damit man mich recht versteht, muss ich einräumen, dass es sich hierbei um kein Einzelereignis handelt, sondern um einen Vorfall, der repräsentativ ist für einen Vorhang, der die Lust erweckt, dahinter zu sehen.

Wie sagte doch schon Karl Marx: «Der Wohlfahrtsbürger – im Entscheiden und Handeln paralytisiert – fällt in den Schlummer staatlich geförderter Trägheit; er zahlt für die Bequemlichkeiten und der damit verbundenen Bevormundung mit seinem Lebensmut, mit seiner Urteilskraft, mit seiner Persönlichkeit.»

So ist es kein Wunder, dass kritische Existenz Hausverbot erhält. Sie wird zur Sublimation der kollektiven Verdrängung für den sprachlich und geistig destrukturierten Menschen, der, mit seiner Eigenschaftslosigkeit konfrontiert, wild um sich schlägt: «Hei dr's de albi no nid begriffa, dass ich eu nid a jinna ha will!»

Ich für meine Person werde aus diesen Erfahrungen sowohl als freischaffender Künstler als auch als Bewohner dieses Landes meine Konsequenzen ziehen.

Jens Dittmar, Nendeln

# Leserbrieffälschung

Liechtensteiner Volksblatt

Mittwoch, 31. August 1983 – Seite 3

Vgl. die Erzählung „Erste  
Sätze, letzte Worte“ in:  
Jens Dittmar, „Als wär's  
ein Stück Papier“:  
Hohenems: Bucher Verlag  
2011.

## UNSERE LESER SCHREIBEN

### Hausverbot für kritische Existenzen?

Im VOLKSBLATT vom 25. August erschien ein Leserbrief unter dem Titel «Diskriminierte liechtensteinische Jugend». Darin beschwerten sich Triesenberger Jugendliche darüber, dass sie in einem Restaurant ihrer Gemeinde nicht bedient wurden. Dazu einige Bemerkungen eines ebenfalls mit der ähnlichen Problematik Betroffenen:

Als Stammgast des Palazoles in Balzers machte ich am 15. August 1983 selbst diese Erfahrung, dass ich – nachdem ich als Urheber des Bildes «Der Fürst scheint wieder einmal zuhause zu sein» (anlässlich der kürzlich erfolgten Ausstellung in der Tangente in Eschen zum Thema «Heimat») identifiziert worden war – gleichfalls vom Servierpersonal boykottiert wurde.

Im Fall von Triesenberg, wie auch in meinem Fall, handelt es sich wieder einmal darum, dass die Gesellschaft der kritischen und kreativen Jugend keine Möglichkeit einräumt, sich am Stammtisch, der gleichzeitig als Forum für offenen Meinungsaustausch von jung und alt dient, zu entfalten.

Ich als kritischer Künstler und Sprachanalytiker erkläre mich solidarisch mit der betroffenen Triesenberger Jugend, der durch einen fremdbestimmten und konditionierten Bürgerverband mit bürgerlich-formalistischer Konservenmentalität die letzte Möglichkeit genommen wird, sich produktiv zu artikulieren.

Damit man mich recht versteht, muss ich einräumen, dass es sich hierbei um kein Einzelereignis handelt, sondern um einen Vorfall, der repräsentativ ist für einen Vorhang, der die Lust erweckt, dahinter zu sehen.

Wie sagte doch schon Karl Marx: «Der Wohlfahrtsbürger – im Entscheiden und Handeln paralytisiert – fällt in den Schlummer staatlich geförderter Trägheit; er zahlt für die Bequemlichkeiten und der damit verbundenen Bevormundung mit seinem Lebensmut, mit seiner Urteilskraft, mit seiner Persönlichkeit.»

So ist es kein Wunder, dass kritische Existenz Hausverbot erhält. Sie wird zur Sublimation der kollektiven Verdrängung für den sprachlich und geistig destrukturierten Menschen, der, mit seiner Eigenschaftslosigkeit konfrontiert, wild um sich schlägt: «Hei dr's de albi no nid begriffa, dass ich eu nid a jinna ha will!»

Ich für meine Person werde aus diesen Erfahrungen sowohl als freischaffender Künstler als auch als Bewohner dieses Landes meine Konsequenzen ziehen.

Jens Dittmar, Nendeln